

Zoltán
Csepregi

Die Ausbildung lutherischer Pfarrer in Ungarn

Zur Geschichte und Gegenwart der
Theologischen Akademie in Budapest

I. Weder Hand noch Fuß?

Erblickt man heute das Siegel der lutherischen Hochschule zu Budapest, mögen einen zwei Einzelheiten befremden: die Bezeichnung „Theologische Universität“ und das Gründungsjahr „1557“. Was das erste betrifft, so sollte sich eine universitas litterarum nie auf den theologischen Bereich beschränken; bezüglich der Jahreszahl aber ist es schwierig vorzustellen, daß im von Türken eroberten Ofen (dem heutigen Budapest) lutherische Pfarrer ausgebildet wurden. Um diese zwei Besonderheiten zu erklären, bedarf es eines Rückgriffes auf die Geschichte von Ungarn.

II. Peregrinatio Hungarorum

Das Königreich Ungarn hatte jahrhundertlang keine eigene Universität, und auch die 1635 durch den Kardinal Péter Pázmány in Tyrnau (Trnava/Nagyszombat) mit Universitätsrang gegründete Jesuitenschule – die 1769 zur königlichen Universität erhoben wurde und 1777 nach dem von der Türkenherrschaft befreiten Ofen übersiedelte – trug freilich nichts zur evangelischen Pfarrerausbildung bei. Die evangelischen Pfarrerkandidaten studierten deshalb an auswärtigen, vorwiegend deutschen Universitäten, was selbstverständlich nicht ohne Schwierigkeiten möglich war, aber auch den Vorteil in sich barg, einen lebendigen Kontakt zu den damaligen Hochburgen der lutherischen Theologie pflegen zu können. Als Vorbereitung zum Studium wurde ein propädeutischer theologischer Unterricht (alte Sprachen

und Philosophie) in den oberen Klassen der einheimischen Lyzeen (wie in Preßburg/Bratislava/Pozsony, Eperies/Prešov/Eperjes, Ödenburg/Sopron) gegeben. Das Jahr 1557 ist das Gründungsjahr der Ödenburger Latina, die sich nach Jahrhunderten zu einer vom Kirchendistrikt getragenen theologischen Hochschule entwickelt hat.

III. Ringen um die Anerkennung

Um die letzte Jahrhundertwende mußten alle theologischen Ausbildungsstätten der evangelischen Kirchen in Ungarn ohne Promotionsrecht auskommen. Die meisten protestantischen Theologen haben an der Wiener Fakultät (seit 1861) promoviert. Als die reformierte Akademie in Debreczin/Debrecen 1914 als staatliche Theologische Fakultät in die dortige Universität eingegliedert und mit Promotionsrecht ausgestattet wurde, sahen auch die Lutheraner mit Hoffnung der Gründung der Elisabeth-Universität in Preßburg entgegen, die am 3. Oktober 1914 ihre Pforten öffnete. (Der Termin war bewußt gewählt: Es war der 450. Gründungstag der Academia Istropolitana, jener Hochschule des ungarischen Königs Matthias Corvinus, die im spätmittelalterlichen Preßburg einige Jahre hindurch ein beachtliches geistig-geistliches Leben entfaltete; an diese glanzvolle humanistische Vergangenheit wollte man mitten im Kriegsgeschehen erinnern.) Immerhin sind Überlegungen angesichts des sich nähernden Reformationsjubiläums angestellt worden, an der Elisabeth-Universität auch eine lutherische Theologische Fakultät vorzusehen auf der Grundlage der 1882 in Preßburg gegründeten Theologischen Akademie A. B., als konfessionellem Gegenstück zur reformierten Fakultät in Debreczin und zur römisch-katholischen Fakultät in Budapest. Diese Pläne sind jedoch in den Kriegs- und Nachkriegswirren nicht realisiert worden: Das Kultusministerium teilte nämlich der Kirchenleitung mit, der Staat könne wegen seiner schwierigen finanziellen Lage in der nahen Zukunft den kirchlichen Forderungen, eine lutherische Fakultät zu unterstützen, nicht nachkommen.

Wenige Jahre später aber, nach dem Trauma der militärischen Niederlage und der dadurch erzwungenen Trennung von den herkömmlichen kirchlichen Ausbildungsstätten Preßburg, Eperies und Hermannstadt/Sibiu/Nagyszeben, wurde das Projekt einer staatlichen Theologischen Fakultät A. B. erneut aufgenommen. Die Bischöfe Béla Kapi und Sándor Raffay (letzterer war vor seiner Berufung ins Bischofsamt Professor an der Akademie in Preßburg gewesen), sowie der Ödenburger Professor Károly Pröhle d. Ä. hatten

sich am tatkräftigsten für dieses Projekt eingesetzt. Im September 1919 beschloß die Generalkirchenversammlung A. B., das Angebot des Kultusministers anzunehmen, die aus Preßburg und Eperies geflüchteten fünf Theologieprofessoren und 34 Theologiestudenten in Räumen der Budapester Universität unterbringen zu können, damit diesen die Möglichkeit zur weiteren akademischen Tätigkeit gewährt werde. Die Budapester „Theologische Akademie“ mußte nach zwei Jahren zur Kenntnis nehmen, daß ihnen die durch die Kirchenleitung beim Kultusministerium beantragte Inkorporation in die traditionsreiche Péter-Pázmány-Universität wegen der ablehnenden Entscheidung aller vier Fakultäten verwehrt wurde. Während dessen konnte die Akademie in Ödenburg den Unterricht relativ ungestört fortsetzen (abgesehen davon, daß die Stadt gemäß dem Friedensvertrag von Trianon Österreich zugesprochen war und infolgedessen die Bibliothek der Theologischen Akademie bereits verpackt und zur Übersiedlung nach Raab/Győr vorbereitet war).

IV. Unter der Schirmherrschaft der Politik

Als aber 1921 der damalige Minister des Inneren, Graf Kuno Klebelsberg, die Partei des Fakultätsgedankens ergriff, ging alles rasch vonstatten, denn nun paßte es ins Konzept des Staates, der in der großen Identitätskrise nach Trianon Impulse auch von seiten der lutherischen Theologie annahmte und erwartete. Trotz der Bereitwilligkeit der staatlichen Beamten tauchten Bedenken seitens des römisch-katholischen Klerus auf, ob es angemessen sei, eine evangelische Fakultät in die Elisabeth-Universität einzugliedern, die von Preßburg nach Fünfkirchen/Pécs, dem alten Bischofssitz, übersiedelt war. Der lutherische Fakultätsausschuß zeigte sich geneigt, nach einem Ort mit mehr lutherischer Tradition zu suchen und die Fakultät dort unterzubringen, jedoch unter der Bedingung, daß die Institution mit allen Fakultätsrechten der Fünfkirchner Universität ausgestattet werde. Hernach betrieben der Konvent des Transdanubischen Kirchendistrikts und die Generalkirchenversammlung nicht nur die Aufwertung der Theologischen Akademie in Ödenburg (das nach einer Volksabstimmung schließlich ein Teil Ungarns geblieben ist) zu einer Theologischen Fakultät mit Promotionsrecht, sondern richteten an den Staat auch eine Eingabe, diese Fakultät in den Verband der Elisabeth-Universität zu inkorporieren.

Dieser Vorgang wurde am 8. Februar 1923 abgeschlossen. Mit diesem Tag ist die positive Entscheidung des Reichsverwesers Miklós Horthy da-

tiert, die zur Konstituierung der exponierten Fakultät mit einem dementsprechend umständlichen Namen führte: Ev.-Lutherische Theologische Fakultät der Königlich-ungarischen Elisabeth Universität Fünfkirchen in Ödenburg. Am 18. desselben Monats bewilligte der Reichsverweser den zwischen der Regierung und der Evangelischen Kirche A. B. geschlossenen Vertrag, der als Gründungsurkunde das Rechtsverhältnis der Fakultät gegenüber der Universität, der Kirche und dem Staat regulierte. In diesem Jahr 1923 erfolgten auch die ersten Promotionen zum Doktor der evangelischen Theologie.

V. Blütezeit der Fakultät

An der neugegründeten Fakultät in Ödenburg wurden acht Lehrstühle eingerichtet: Altes Testament, Neues Testament, Systematische Theologie, Allgemeine Kirchengeschichte, Ungarisches Kirchenrecht und Kirchengeschichte, Praktische Theologie, Religionswissenschaft und Pädagogik, sowie Theologische Hilfswissenschaften. Das Studium dauerte in der Regel acht Semester. Die Studenten mußten neben den alten Sprachen auch eine liturgische Sprache je nach ihrer Muttersprache lernen. Die ersten Professoren der Fakultät, unter denen sich auch ehemalige Lehrer der Preßburger und Eperieser Akademien befanden, wurden vom Reichsverweser im August 1923 ernannt.

Zuerst hielt man in Räumen des traditionsreichen Ödenburger Lyzeums die Vorlesungen, obwohl die Hörerzahl meistens 100 überstieg und viele Studenten auf dem Fußboden Platz nehmen mußten. Schließlich wurde 1930 ein prächtiges Kollegienhaus erbaut, das zwanzig Jahre lang die theologische Ausbildung und wissenschaftliche Arbeit beherbergte. Die Verbindung zur Universität Fünfkirchen/Pécs bedeutete nicht nur, daß der Dekan stundenlang mit der Bahn zu Sitzungen fuhr, sondern auch, daß Fünfkirchner Professoren für die Ödenburger Hörerschaft jedes Semester geisteswissenschaftliche Kollegien hielten. Im Laufe der Jahrzehnte wurde der theologische Studienplan durch die Fächer Hermeneutik, Archäologie und Symbolik erweitert. Die Studienzeit wurde um zwei Semester verlängert, weil die Studenten immer weniger sprachliche und philosophische Vorkenntnisse aus der Schule mitbrachten. Der Fremdsprachenerwerb wurde durch einen regen Studentenaustausch mit deutschen, skandinavischen, finnischen, estnischen Universitäten gefördert. Solange die Fakultät bestand, erhielten über 500 Theologen eine solide akademische Ausbildung und damit das Diplom der Elisabeth-Universität.

VI. Während der Verbannung

In der zwischen der Lutherischen Kirche und der Regierung der Ungarischen Volksrepublik am 14. Dezember 1948 geschlossenen Vereinbarung war es noch folgendermaßen zu lesen: „Das bisherige Rechtsverhältnis zwischen der Theologischen Fakultät in Ödenburg und dem Ministerium für Kultus und Unterricht wird unberührt bleiben.“ Die Fakultät der Elisabeth-Universität blieb jedoch nur bis 1950 in der westungarischen Stadt bestehen. Im Zuge der Entkonfessionalisierung der Universitäten wurde nämlich die Theologie trotz aller Vereinbarungen mit Ende des Studienjahres 1949/50 von den Universitäten verdrängt und wieder in den kirchlichen Bereich zurückverwiesen. Das bedeutete für die lutherische Institution 1951 auch eine Übersiedlung nach Budapest (Ödenburg wurde rasch zum Sperrgebiet) und eine engere Anbindung der Akademie an die Kirchenleitung in Budapest. Der Rektor der Fünfkirchner Universität nahm die Trennung von der Theologischen Fakultät mit Bedauern (!) zur Kenntnis. Die neue kirchliche Hochschule in Budapest durfte sich zwar „Akademie“ nennen sowie die Studien- und Prüfungsordnung der ehemaligen Ödenburger Fakultät übernehmen, den Titel eines dr. theol. aber durfte sie jahrelang niemandem zuerkennen, und auch Habilitationen hat es seit 1950 nicht mehr gegeben. Die Geschichte dieser traurigen Jahrzehnte möchte ich etwas raffen. Der rechtliche Status der Budapester Lehranstalt war jahrzehntelang unklar – ihrem Diplom nach: Hochschule, ihrem Namen nach: Akademie, ihrer Studienordnung nach: Universitätsfakultät. Ab den sechziger Jahren konnte man hier wieder zum dr. theol. promovieren, diese Würde aber wurde vom Staat nur als leerer Titel und nicht als eine wissenschaftliche Qualifizierung anerkannt. Unter solchen Umständen ging die Studentenzahl stark zurück, und auch das wissenschaftliche Niveau mußte darunter leiden. In der Hauptstadt Ungarns wurde diese kirchliche Ausbildungsstätte zuerst – wie früher in Ödenburg – im Gebäude des lutherischen Gymnasiums, dann an verschiedenen anderen Orten untergebracht, bis sie 1974 ihren heutigen Platz im Stadtteil Zugló gefunden hat.

VII. Universitärer Umbruch

Angesichts der politischen Entwicklung nach der Wende erhielten alle theologische Akademien der Kirchen in Ungarn 1990 den Universitätsrang und die vorläufige staatliche Anerkennung. Es wurde auch ernsthaft die Mög-

lichkeit erwogen, die Eötvös-Loránd-Universität Budapest durch theologische Fakultäten zu erweitern. Die Idee wurde nach einigen Monaten wieder verworfen, weil der Plan am Widerstand der römisch-katholischen Theologen scheiterte. So wurden die kirchlichen Ausbildungsstätten – mit Ausnahme der reformierten Fakultät in Debreczin, die in einem Verband des städtischen Hochschulwesens ihren eigenen Platz hat – nicht in die staatlichen Universitäten eingegliedert, sondern sie versuchten, ihre eigenen Wege zu gehen. Die Budapester theologischen Akademien der römisch-katholischen und der reformierten Kirche sowie das Rabbinerseminar wurden allmählich zu nichtstaatlichen Universitäten mit je drei Fakultäten aufgebaut. Auf diese Weise blieb unsere theologische Lehranstalt, die 1998 den Namen Evangelisch-Lutherische Theologische Universität erhielt, auf sich selbst angewiesen.

Es besteht zwar noch die Möglichkeit, eine engere Zusammenarbeit mit einer der kirchlichen Universitäten anderer Konfession anzustreben, und in finanzieller Not wird wohl auch nichts anderes übrig bleiben. Im Falle der beiden evangelischen Universitäten sprächen auch historische Gründe für eine akademische Integration: Die Rechtsvorläuferin der reformierten Universität war nämlich 1855 als ausgesprochen „unierte“ Ausbildungsstätte ins Leben gerufen worden, und sie hat diesen Charakter durch ein Jahrzehnt beibehalten. Erst 1865 wurde sie in das reformierte Ráday-Kollegium umgewandelt. (Diese theologische Akademie hat sich damals als Instrument verstanden, um die ungarische Union zwischen Genf und Wittenberg zu verwirklichen. Dementsprechend heftig wurde sie von seiten der neulutherischen Unionsgegner abgelehnt und später nur von reformierten Studenten besucht.) Aus dieser historischen Anmerkung ergibt sich, daß das konfessionelle Profil der theologischen Ausbildungsstätten in Ungarn viel dominierender war und ist, als daß man jetzt an eine einfache Fusion oder Inkorporation der Lehranstalten verschiedener Bekenntnisse denken könnte.

VIII. Gestaltung des Studiums

Unsere Theologische Universität besteht jetzt aus sieben Lehrstühlen (Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Praktische Theologie, Religions- und Gesellschaftswissenschaft, Kirchenmusik) und aus einigen Instituten, wie dem Praktischen Institut (das für das theologische Praktikum und das pädagogische Referendariat der Pfarramts- und Lehramtskandidaten verantwortlich ist), den Instituten für

Hermeneutik und Missiologie (deren Trägerschaft und Verwaltung mit der reformierten Universität gemeinsam wahrgenommen wird) sowie dem Lektorat für Fremdsprachen. Dank unserer Partnerkirche, der Ev.-Lutherischen Landeskirche Bayerns, gibt es zur Zeit auch eine befristete a. o. Professur für Altes Testament, die durch eine deutsche Professorin besetzt ist, die ihre Vorlesungen in vorzüglicher Weise auch auf ungarisch zu halten weiß.

Auf dem Campus in Budapest-Zugló befinden sich neben dem 1989 erbauten Kollegienhaus das Theologenheim mit 90 Betten und die Zuglóer Pfarrkirche, die als Universitätskirche zu den liturgischen Veranstaltungen der Lehranstalt (tägliche Andachten, feierliche Gottesdienste) einlädt. In der Bibliothek sind außer der modernen theologischen Literatur (die zum Teil durch das Sendschriftenhilfswerk des Martin-Luther-Bundes beschafft wurde) auch die sehr wertvollen alten Bestände der ehemaligen Ödenburger Ausbildungsstätte zu finden (insg. über 50 000 Bände). 1996 ist ein haus-eigener Verlag gegründet worden, der außer Kursbüchern und Übersetzungen der auswärtigen theologischen Literatur auch Postillbände veröffentlicht hat. Die technischen und redaktionellen Aufgaben des Verlags werden zum Teil durch studentische Hilfskräfte erfüllt.

Zur Zeit kann man unser Diplom in zwei Fächern (für das Pfarramt und für das Lehramt), auf zwei Stufen (Universitäts- und Hochschuldiplom) und in zwei Studiengängen (ordentliches und Fernstudium) erhalten. Die Zahl der Studenten (die Fernstudenten und Doktoranden eingerechnet) beträgt jetzt 240.

Die theologische Ausbildung für das Pfarramt dauert in der Regel zehn Semester, denen unmittelbar ein einjähriges Praktikum folgt. Den Religionslehrern wird nach zehn Semestern das Universitäts- oder nach acht Semestern das Hochschuldiplom erteilt. Sie studieren aber Pädagogik größtenteils nicht bei uns, sondern an verschiedenen philosophischen Fakultäten (deren es viele in und außerhalb von Budapest gibt). Das Hochschuldiplom für das Fach Religion kann man auch im Fernstudium oder an unsern exponierten Ausbildungsstätten in Nyíregyháza, Győr und Kaposvár erwerben. Als das Fach Religion vor zehn Jahren an den meisten Schulen in Ungarn als Pflicht- oder Wahlfach eingeführt wurde, mangelte es noch an qualifizierten Religionslehrern. Diese Nachfrage fordert von uns, die religionspädagogische Ausbildung in vielen Formen und an vielen Orten zugänglich zu machen, zumal unsere Institution heute die einzige theologische Ausbildungsstätte A. B. in Ungarn ist.

Der Protéstantische Postgraduale Kurs wird jeden Juli an der Theologischen Universität organisiert, damit Pfarrer und theologisch interessierte Laien unter Teilnahme auswärtiger Professoren weitergebildet werden. Um

die internationalen kirchlichen und wissenschaftlichen Kontakte zu fördern, pflegen wir außerdem einen fruchtbaren Studenten- und Dozentenaustausch mit unseren Partnerfakultäten in den Nachbarländern, in Deutschland, Skandinavien, Finnland sowie in Übersee (von São Leopoldo bis Madras).

Nachdem die Ev.-Luth. Theologische Akademie 1997 von den staatlichen Behörden akkreditiert und vom ungarischen Landtag als kirchliche Universität anerkannt sowie mit allen akademischen Rechten einschließlich des Promotions- und Habilitationsrechts ausgestattet wurde, durfte man mit einem sechssemestrigen wissenschaftlichen Programm für die Doktoranden beginnen. Nach diesem Kurs und den abgelegten herkömmlichen Prüfungen wird aber den Promovenden nicht der theologische Doktorgrad, sondern nach der in Ungarn gültigen staatlichen Regelung der Titel PhD (philosophiae doctor) zugesprochen, den in Ungarn heute merkwürdigerweise auch die promovierten Juristen, Naturwissenschaftler und Mediziner führen müssen – ein Spezifikum, das in Deutschland immer wieder einer Erklärung bedarf.

IX. Merkzeichen

Was die speziellen Traditionen unserer Universität betrifft, möchte ich drei erwähnen, die auf eine längere Vergangenheit zurückblicken können als die unlängst eingeführte Doktorwürde.

Vor Jahrhunderten, als die Schulen und Schüler meistens ohne Stiftungen und Stipendien auskommen mußten (ganz zu schweigen von der staatlichen Unterstützung), war es noch üblich, daß die Schüler für die Erhaltung ihrer Schule und für die eigene Ernährung Spenden sammelten. Diese Tradition der Supplikation (eig. „Flehen“) lebt bis heute in der Form weiter, daß unsere Studenten nach einer festen Ordnung die Kirchengemeinden besuchen, um zu predigen und Geld- sowie Naturalspenden für die Fakultät entgegenzunehmen. Das wesentliche an dieser Gewohnheit besteht nicht mehr in der Beseitigung der finanziellen Not, sondern in der gemeinsamen Verantwortung: In der Opferbereitschaft der Gemeinde für den theologischen Nachwuchs und in der Begegnung der Theologiestudenten mit den Gegebenheiten der Gemeindegarbeit.

Aus der Ödenburger Phase sind auch einige charakteristische Traditionen überliefert worden, die auf die 1777 in Schemnitz/Banská Štiavnica/Selmecbánya von Königin Maria Theresia gegründete Bergakademie zurückgehen, deren nach Ödenburg übersiedelte Nachfolgerin mit der lu-

therischen Fakultät zusammen eine studentische Atmosphäre in der Kleinstadt entfaltete. Aus der Schemnitzer Burschenkultur sind einige grobe, wenig erbauliche Spitzbübereien ererbt worden, aber auch dieses Erbe wird von den Budapester Theologiestudenten sorgfältig gepflegt und bildet einen unerläßlichen Teil unseres Fakultätslebens.

Unter dem Kommunismus konnte man auf dem Lande nur an wenigen Orten den früher verbreiteten Passionsspielen begegnen. Um diesen Mangel zu beseitigen, haben unsere Theologiestudenten vor zwanzig Jahren mit ihren eigenen Passionsdarstellungen angefangen, die in der Fastenzeit jedes Jahr in anderen Senioraten aufgeführt werden. Seit einigen Jahren kommen diese Spiele regelmäßig auch über die Grenze in die Gemeinden der Nachbarländer und werden überall mit Beifall und Dankbarkeit empfangen.

X. Ausblick: Glaube und Wissen Hand in Hand?

Auf unserem Campus erblickt der Besucher zwei Statuen: die von Luther und die von Melancthon. Die Reformatoren stehen nicht nebeneinander, wie auf dem Wittenberger Marktplatz, sondern wenden sich voneinander ab und kehren sich den Rücken zu. Ihre merkwürdige Stellung warnt den vorbeispazierenden Theologen vor der Gefahr, die dann entsteht, wenn man akademisches Studium und gemeindeorientierte Pfarrerausbildung, wissenschaftliche Methode und kirchliche Verbundenheit trennen und gegeneinander ausspielen will.

Um die Jahrhundertwende sagte man den lutherischen Theologen nach, die Preßburger hätten bloßes Wissen ohne Glauben, die Ödenburger dagegen bloßen Glauben ohne Wissen, während die Eperieser weder etwas wüßten noch glaubten. Ich hoffe, daß wir als Erben aller drei theologischen Schulen frei von diesen Extremen sind und es unserer Theologie an keinen nötigen Voraussetzungen fehlt.

¹ Vortrag auf der Tagung des Martin-Luther-Bundes in Bad Nauheim vom 17. August 1999. Übersetzung aus dem Deutschen: Johannes Zeissler.